Auf dem Freihof.

Roman von Anna Hautenstein.

(Fortsetzung.)

Daß er von dem alten Brauche, den Freihof dem ältesten Sohne zu hinterlassen, abweiche, habe seinen Grund in der ernsten Erwägung und der unumstößlichen Gewißheit, daß sein Sohn Felix durch sein ganzes bisheriges Leben den Beweis geliefert habe, daß er der hohen Aufgabe, Ehre und Ansehen des Freihofes rein und ungeschmälert zu erhalten und zu vermehren, nicht genügen werde und könne.

Sollte sein Sohn Felix mit diesem seinem letzten väterlichen Willen sich nicht zufrieden geben und dagegen prozessiren wollen, so enterbe er denselben hierdurch vollständig und ermächtige seine Tochter Donate, die bei dem Finanzprokurator und Notar hinterlegten und versiegelten Dokumente zu öffnen und gegen Felix Roller zu gebrauchen, auch die volle Strenge des Gesetzes gegen ihn walten zu lassen. Um der Ehre des Freihofes willen hoffe er aber, daß es zu einem solchen Prozeß nicht kommen, daß ein solcher auch nicht seitens der Geschwister um des unverdienten Pflichttheiles willen gegen Felix angestrengt werde.

Seinen Sohn Hermann setzte er auf Pflichttheil, weil selbiger die kindliche Pflicht des Gehorsams verletzt und so eines Rollers sich unwürdig gemacht habe.

Von seiner Tochter Donate erhoffe er, daß sie gemäß ihrem Versprechen, das sie ihm gegeben, das alte Ansehen des Freihofes erhalten werde. Dazu aber sei es nothwendig, daß sie den Freihof selbst bewirthschafte. Sollte sie aber ihre Liebe und die durch dieselbe eingegangene Verpflichtung höher erachten, als ihr Versprechen, so solle sie gezwungen sein, den Freihof zu verkaufen, denn es sei besser, der alte Besitz gehe in fremde Hände über, als er werde durch einen Roller zu Grunde gerichtet. Donate habe sich binnen vierundzwanzig Stunden zu entscheiden.

Sollte sich Donate bereit erklären, den Freihof zu übernehmen, so dürfe sie Felix Roller als Inspektor auf dem Freihofe anstellen, selbstverständlich nur, wenn er seinen Plan, Eugenie Harnisch heirathen zu wollen, aufgebe.

Es folgten nun die Bestimmungen der Höhe der Pflichttheile, die auf Felix und Hermann fielen, die Angabe einer Reihe von Legaten, die Donate auszahlen solle, theils an Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt, theils an die Dienstboten im Freihofe, besonders bedacht wurden Schirrmeisters für ihre langjährigen treuen Dienste, und endlich die Verfügung, daß Leberecht Roller die Vormundschaft über Mathilde Heinsius übernehmen solle.

Eine unheimlich bange Stille lagerte sekundenlang über der kleinen Versammlung, als der Notar schwieg.

Jedes Wort war der Freihofer!

Klar, scharf stand jeder Satz da. Jedes Wort war wie ein wuchtiger Keulenschlag, der rücksichtslos den Anderen traf und alles Glück vernichtete, wenn es das Eine galt, das sich für den Freihofer vollständig mit seiner Person identifizirte — den Freihof! Und — Ernst durchschauerte es bei dem Gedanken — wie mußte dieser Mann ihn im Grunde des Herzens gehaßt haben, daß er noch über das Grab hinaus den Versuch wagte, sein Glück zu zertrümmern.

In dem erdrückenden Schweigen, das der Vorlesung folgte, sah Eines den Anderen an, mit einer gewissen Angst schier, als könne es in den Mienen des Anderen die Bestätigung finden, daß das, was man eben gehört, auch wahr sei.

Und dann lenkten sich unwillkürlich die Blicke auf die beiden Hauptpersonen. Das Gesicht des jungen Freihofers, wie er bereits genannt worden war, erschien wie verzerrt von Zorn und Haß mit den eingekniffenen Lippen, den drohend zusammen gezogenen Brauen, zwischen die eine tiefe Falte sich grub, und der dick, blutroth über die Stirn laufenden Ader. Wild, drohend starrte er auf Donate.

Das Mädchen saß noch unbeweglich starr mit tief gesenkten Lidern wie ein Steinbild, nur die schweren Athemzüge, die die Brust hoben und über die blutlosen Lippen zitterten, zeigten, daß noch Leben in der reglosen Gestalt war.

Der Notar trat auf sie zu. Zugleich erhob sich Ernst mit mehr Geräusch, als die Feierlichkeit der eben durchlebten Scene ertrug.

„Ich werde mich morgen Abend um 6 Uhr hier wieder einfinden, falls Sie sich nicht vorher entscheiden —"

„Ich stoße das Testament um —" rief Felix jäh aufspringend, daß polternd der Stuhl hinter ihm zu Boden fiel.

Der Notar sah den Erregten ruhig an.

„Das ist Ihnen unbenommen, nur bedenken Sie, daß der Prozeß Ihnen noch mehr kosten könnte — als den Freihof —.

Felix biß sich auf die Lippen, daß ein rother Blutstropfen zwischen den weißen Zähnen hervorquoll, seine Brust keuchte, aber er schwieg.

Währenddem hatte der Doktor sich zu Donate niedergebeugt und ihre beiden Hände erfaßt.

„Donate —", es lag eine Welt voll Liebe und Herzensangst in diesem Worte.

Aber die Lider blieben gesenkt.

„Donate —" bat er noch einmal, und dann drängend: „Wozu braucht's Bedenkzeit — Du weißt doch, was Du zu thun hast —"

Ihre Hand zuckte in der seinen. Sie hob das Auge auf, ein unsagbar qualvoller Blick traf ihn.

„Nein —" murmelte sie.

Ernst wich zurück. „Donate, um Gottes willen, Du kannst Dich besinnen?"

Da legte sich eine Hand auf seinen Arm. „Bestürme jetzt Donate nicht, lasse sie erst zur Ruhe kommen", sagte Onkel Leberecht ernst.

Donate nickte dem alten Herrn denkbar zu. Dann, sich mit aller Beherrschung zusammenraffend, reichte sie dem Notar, der sich verabschiedete, die Hand und bat Onkel Leberecht, Ernst und Hermann zum Abendbrod im Freihofe zu bleiben.

„Wo willst Du hin, Felix!" frug sie dann, als sie sah, daß der junge Mann das Zimmer verlassen wollte.

Ein hohnvolles Auflachen begleitete die Antwort: „Mich um meine Zukunft kümmern, oder soll ich mich etwa vor Dir als Großknecht mit 20 Mark Lohn für den Monat miethen lassen?"

Krachend fiel die Thür hinter ihm in's Schloß und übertäubte den schwachen Aufschrei, der ihm nachzitterte.

Niemand hatte auf Tilde geachtet, die reglos, blaß wie eine Sterbende dasaß. Bei den Worten Felixens war sie jäh aufgezuckt.

Wahnsinnige Angst in den schönen Augen, starrte sie ihm nach.

„Tilde, um Gottes willen, was ist Dir —?" rief Hermann entsetzt und wollte die Wankende umfangen, aber sie wehrte heftig mit beiden Händen ab. Ein irres Lächeln glitt um die schmerzverzogenen Lippen, dann brach sie plötzlich in ein convulsivisches Schluchzen aus.

Donate umfing sie, und sie fest stützend, führte sie das Mädchen aus dem Zimmer in das Schlafstübchen, das Tilde früher bewohnt.

Ernst wollte folgen.

„Bleib' nur", bat Donate. „Es scheint ja nur eine Ueberreizung der Nerven, wenn es schlimmer werden sollte, lasse ich Dich rufen, Ernst —"

Ernsts ärztlicher Beistand schien nicht nöthig. Tilde ließ sich geduldig von Donate entkleiden, und allmälig ruhiger werdend, drückte sie den Kopf tief in die Kissen. Donate hauchte noch einen Kuß auf ihre Stirn, klingelte und ließ die Wirthschafterin Onkel Leberechts kommen, die heute im Hause behilflich gewesen, damit sie bei dem jungen Mädchen bleibe, bis sie wieder heraufkomme.

Es schien, als habe die plötzliche Sorge für Tilde sie das Gleichgewicht, ihre gelassene Ruhe und Sicherheit wiederfinden lassen. Und jedes war ängstlich bemüht, die Ereignisse dieses Tages vollständig ruhen zu lassen. Hermann erzählte von seinen Arbeiten und seinem Studium, und Onkel Leberecht hatte immer neue Fragen, deren Beantwortung ein tieferes Eingehen, größere Ausführlichkeit im Bericht forderten. Und sie kamen dem alten Herrn in seinem Bestreben, das Zusammensein so lange als möglich auszudehnen, gern entgegen. Nur der feierliche Anzug der Herren, das Trauergewand Donatens und ihr bleiches, elendes Antlitz erinnerten an die furchtbare Erschütterung der letzten Tage.

Doch als die Herren endlich aufbrachen und Ernst das Mädchen an sich zog, strebte Donate zurück und schloß wie in momentaner Ohnmacht die Augen. Keines sprach ein Wort zum Abschied, aber heiß, in heftigster Bewegung küßte Ernst die bleichen Lippen.

16.

Fräulein Tilde sei ganz ruhig gewesen, berichtete die Frau, als Donate herauf kam. Donate schickte sie weg und trat an das Bett Tildens. Blaß wie eine Sterbende lag das junge Mädchen in den Kissen, die Lider waren geschlossen, tiefe schwarze Schatten lagen auf den Wangen. Tilde schien zu schlafen. Donate nahm die Lampe, die auf dem Tische brannte, mit herüber in ihr Zimmer und ließ die Thür zu Tildens Schlafstübchen offen. Dann legte sie mit langsamen, müden Bewegungen das schwere Trauerkleid ab, hüllte sich in den bequemen Morgenrock und löste die schweren Flechten, die so ganz unerträglich auf dem Haupte wuchteten.

Sie wollte nicht schlafen, um sofort zur Hand zu sein, wenn Tilde unruhig würde. Aber sie wollte nur ein wenig ruhen, sie fühlte sich körperlich und geistig so todmüde, so tief erschöpft.

Sie verhüllte die Lampe und setzte sich in den Großvaterstuhl am Fenster. Dann lehnte sie den Kopf zurück. Ein wenig nachdenken wollte sie über das, was sie nun thun müsse. Aber, was sie heute erlebt, schien mit einem Male in so nebelhafte Ferne gerückt, und die Gedankenfäden verwirrten sich, schossen in einander zu einem bunten, räthselhaften Traum hervor. Und der Sturm heulte seine einförmige Melodie, und vom Dache rann gleichmäßig das Geriesel des Schneewassers. Durch das Pfeifen, Heulen, Rinnen und Rieseln aber klang es: „Besinne dich — besinne dich —" das war Ernsts Stimme. Und jetzt tauchte sein Antlitz vor ihr auf, sie sah seine heißen Blicke auf sich geheftet, und wieder hörte sie: „Besinne Dich — entscheide —" und sie quälte sich so unsagbar, sie wußte ja nicht mehr, worauf sie sich besinnen, wozu sie sich entscheiden sollte. Sie sah, wie Ernst immer weiter von ihr entschwand, sie wollte ihn halten, ihn umfassen, aber ihre Füße wurzelten am Boden, ihre Arme hingen bleischwer herab, und plötzlich stand ihr Vater zwischen ihr und dem Geliebten mit dem finsteren, drohenden Antlitz: „Du gehörst zum Freihof, Du bleibst!" donnerte er ihr zu, und krachend fiel seine Faust auf den Tisch. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Das Quinine, welches nicht den Kopf beeinflußt. Wegen seiner stärkenden und abführenden Wirkung kann Laxative Bromo Quinine von irgend jemand genommen werden, ohne Nervosität oder Klopfen im Kopfe zu verursachen. Es gibt nur ein „Bromo Quinine". E. W. Grove's Unterschrift ist auf der Schachtel. 30c.

Die Stadtkommission von South Long Branch, N. J., schuf einen Präzedenzfall für Kommunalitäten mit Kommissionsverwaltung, indem sie den Demokraten Marshall Wooley als Mayor absetzte und den Republikaner John W. Flock an seiner Stelle erwählte.

Triumph der Liebe.

Roman von Margarethe Böhme.

(Fortsetzung.)

Die Kinder drinnen haben, dank der hellen Stimme ihrer ersten Lehrerin, den größten Theil der Unterhaltung angehört. Die Teller sind längst rein gelöffelt, nun darf man sich eher ein Wort erlauben. Von Mund zu Mund fliegt die sensationelle Kunde: Anna Ballau kommt ins Paradies. Ist's möglich?! Hat die Glück! Und gerade die! Als ob sie es schon im Voraus gewußt hätte; sie hatte doch immer große Töne im Kopf! Ja, die kann lachen! Die ist nun fein heraus! O — o — — — Wie muß es im Paradies sein, wo Frau Renate als Herrin schaltet! Die Phantasie der Kinder überbietet sich im Ausmalen der Herrlichkeiten, die ihre Gefährtin dort erwarten — — — glückliche, beneidenswerthe Anna."

Renate Vanderbeers hatte eigentlich gar nicht die Absicht gehabt, sich am Rhein anzusiedeln, aber das Besitzthum, das während ihres vorjährigen, mehrwöchentlichen Aufenthaltes in Brodershausen gerade zum Verkauf ausgeboten wurde, that es ihr an; ohne rechte Ueberlegung, mehr einem flüchtigen Wunsch nachgebend, als nach einem wohldurchdachten Plan handelnd, erwarb sie die Villa. Zunächst dachte sie sich das idyllische Heim im Bergwinkel nur als Aufenthalt für den Sommer, aber als sie einmal drin saß und sich eingelebt hatte, mochte sie nicht mehr an die Rückkehr nach Berlin denken. „Mein Paradies" hatte der verstorbene Eigenthümer — nicht mit Unrecht! — sein Besitzthum getauft. Am äußersten Ende des Städtchens liegt es, ganz isolirt, tief hineingeschmiegt in den langgezogenen Rechtwinkel, den die beiden Ausläufer des Gebirges hier beschreiben. Ein zierliches Gitter von Schmiedeeisen mit vergoldeten Köpfen schließt den Vorgarten nach der Chaussee ab, dahinter wogt ein Meer von Rosen in allen Schattirungen, vom schwärzlichen Purpur bis zur blassen Malmaison und zur schneeig weißen Blüthe.

Neun Uhr läuten die Glocken. Noch herrscht die Tageshelle vor, aber hinter durchsichtig grauem Gewölk flimmert bereits das blasse Gold des Halbmondes. An den Bergen hängen schon die Schatten der hereinbrechenden Nacht. Das leuchtende Silber des Stromes ist in einem stumpfen bleiernen Grau untergegangen, über dem nur hin und wieder die phosporeszirenden Lichter der auf und nieder schwankenden Wogen hellere Reflexe werfen.

„Wie ist die Welt schön! Ja, die Welt ist schön!" flüsterte Renate lächelnd, indem sie die Rosenatmosphäre mit tiefen Zügen einathmet. Sie hat die neue Heimath beinahe so fest in ihr Herz geschlossen als der vorhergehende Besitzer, von dem gesagt wird, daß er unendlich schwer gestorben sei, weil ihn die Aussicht auf das himmlische Eden durchaus nicht über den Verlust seines irdischen Paradieses trösten konnte. Er war eben ein Sonderling. Die Leute wenigstens nannten ihn so. Die Leute bezeichnen auch die neue Herrin des Paradieses als eine „sonderbare" Dame; Renate weiß es und begreift es. Die Leute finden alles, was sich nicht in ihren Codex fügt, alles was seine eigenen, von dem Althergebrachten, Altgewohnten abweichenden Wege geht, außerordentlich, sonderbar, unbegreiflich. Sie verstehen es nicht und verurtheilen es deshalb, wenn Jemand die vielbegehrte, heiß ersehnte Wunderblume des Glückes auf Fluren sucht, die gänzlich abseits von jenen Gefilden liegen, auf welcher nach ihrer, der allgemeinen Ansicht, nur das Glück blühen und gedeihen kann. Renate lächelt. „Einfältige Menschen! Als ob ihre Flur wirklich abseits läge! Breite Straßen führen dahin, allen bekannt, allen vorgezeichnet, aber in ihrer Blindheit wallfahrten sie vorüber und gerathen auf Irrpfade, die nie zu einem beglückenden Ziele führen. „Zum Teufel, Elias .... was fällt dir ein! Tappes, was du bist."

Renate fährt empor. Elias hantirt unten mit dem Gartenschlauch. Eben braust der Wasserstrahl über die Spaliere der anderseitigen Bergwand; zwischen den niedrigen Hecken schießt prustend ein schwarzhaariger Knabenkopf auf.

„Pack dich fort. Was machst du zwischen den Spalieren? Thust Pfirsich zählen, he? Sind heuer gut im Preis, he?" Und wieder sprüht der feine Regen die Wand hinauf und wäscht die leichte Staubschicht von den Blättern der übrigen Stöcke und Stauden, die ihr herrliches Gedeihen nicht zum letzten der sorgfältigen Pflege ihres Gärtners verdanken.

„Hermänne!" ruft Renate. „Komm her." Und als der Junge anscheinend nicht hört oder nicht hören will, verschärft sie ihre Stimme um eine Nüance: „Hermann!"

Das hört er. Mit wenigen geschmeidigen Sätzen ist er über Beete und Wege und oben. „Der Tappes hat mich nett getauft," lacht er und schüttelt, den Kopf zurückwerfend, die langen schwarzen Haare, aus denen große Wassertropfen fallen. „Wart nur Alter! Rache ist süß!"

„Er konnte nichts dafür. Setz dich ein wenig zu mir, Hermann."

Renatens Pflegesohn vollendet im April sein dreizehntes Lebensjahr. Für sein Alter ist er nicht groß, aber dennoch merkwürdig entwickelt; die kurzen sehnigen Glieder verrathen eine ungewöhnliche Körperkraft. Das Gesicht könnte ebenso gut einem Zwanzigjährigen gehören; trotz der Regelmäßigkeit seiner Züge wirkt es abstoßend durch den frechen, cynischen Ausdruck und das spöttische Lächeln um den breiten Mund. Die schwarzen, verschlagen funkelnden Augen verstärken den unangenehmen Gesammteindruck.

Ich glaubte dich am St. Georgs Badeplatz zu sehen, Hermann" —

„Wann?"

„Heute Abend, gegen sieben."

„Du hast dich versehen, Mama. Ich war um fünf Uhr in der Schwimmanstalt baden."

„Hm. Es ist möglich, daß ich mich irrte."

„Nicht nur möglich, sondern sicher, Mama."

„Auch gut. Irren ist menschlich."

„Ganz meine Meinung."

Renate wendet den Kopf ein wenig. In der Stadt und den auf den Bergen verstreuten Villen funkeln vereinzelt Lichter auf. Tiefes, andächtiges Sommerabendsschweigen umfängt die Landschaft.

Hermann will aufstehen, aber eine Handbewegung seiner Pflegemutter hält ihn auf seinem Platz zurück.

„Ein paar Worte noch, mein Junge. Elias machte mir vorhin eine mich sehr befremdende Mittheilung. Du sprichst meinem direkten Befehl zuwider in der Stadt über Deine Herkunft, deine Eltern, über die furchtbaren Ereignisse in deinem Elternhause Wie kommst du dazu, Hermann?"

„Das ist nicht wahr, Mama."

„Elias hat selber gehört, wie du zu den Leritters über diese Geschichten gesprochen hast. Leugne nicht. Elias lügt nicht. Was dich veranlassen konnte, die düsteren Reminiscenzen deiner früheren Kindheit aufzurühren, verstehe ich nicht. Ich war einfach sprachlos, als ich es hörte. Es thut mir leid ... Wenn dich mein Wunsch und Wille nicht zum Gehorsam bestimmen konnten, hätten dein eigenes Interesse, deine Klugheit, dich zum Verschweigen jener traurigen Dinge veranlassen sollen. Du bist kein unverständiges Kind mehr, Hermann; ich denke, du kannst annähernd die Tragweite solcher Enthüllungen ermessen."

„Die sind mir leider schon lange fühlbar geworden, Mama," erwidert der Junge mit seinerseits geneigtem Gesicht. Renate kann seine Züge nicht betrachten, sie hört nur den zitternden Klang tiefer, schmerzlicher Bitterkeit in seiner Stimme.

„Nun also! Was bewog dich, von solchen Dingen zu sprechen?"

„Ich habe nicht davon gesprochen, Mama. Elias hat etwas gehört, aber nicht alles. Das Gerede ist ja schon lange im Gange; die ganze Stadt weiß, woher ich stamme, wer meine richtigen Eltern sind. Ich will Niemanden verdächtigen, aber wenn ich meine Meinung sagen soll, glaube ich, daß die Geschichte von unsern eigenen Leuten herausgekommen ist. Ja, ganz sicher, Mama. Wenn Dettje mit anderen Weibern zusammenkommt, geht ihr der Mund wie ein aufgezogenes Uhrwerk, sie pappelt eben darauf los, ohne sich viel dabei zu denken, und es ist leicht möglich, daß sie mal ein Wort über mich fallen gelassen hat, was die Leute dann auf die richtige Spur brachte. Elias ist in der Art auch nicht zu trauen. Wenn der einfältige Kerl unten am Rhein bei den Flößern steht, schwatzt er sich auch 'nen Stiefel zurecht. Ich weiß ja nicht, aber ich denke mir das so zurecht. Die ganze Stadt ist ja aus Rand und Band darüber, daß mein ... daß ich .... na einerlei. Im Gymnasium guckt mich kein Mensch mehr an, ich bin wie verrathen und verkauft seitdem. Sogar die Lehrer haben einen Trick auf mich —"

„Doch wohl nicht deshalb, Hermänne. Herr Oberlehrer Wildförster beklagte sich vor einigen Tagen über deine Unaufmerksamkeit und Trägheit. Ich sagte es dir gleich: du beschränktest dich einfach darauf, alles abzureden. Von einem angeblichen „Trick" der Lehrer auf dich, sagtest du mir nichts."

„Ich wollte dich nicht mit diesen Geschichten aufregen, Mama, aber da du es nun doch einmal weißt, wäre es lächerlich, etwas zu verschweigen. Um nun auf das, was Elias angeblich gehört haben will, zurückzukommen, so verhält sich die Sache folgendermaßen: Der Leritter fragte mich, was an den Geschichten wäre, die in der Stadt kursiren, und ob es wirklich wahr sei, daß mein Vater .... na, du weißt ja. Direkt lügen wollte und konnte ich nicht, und deshalb bin ich ihm so gut es ging mit der Antwort ausgewichen. Elias hat zufällig einige Worte unserer Unterhaltung aufgeschnappt und sich das Uebrige dazu gedacht; das ist alles. Du kannst dir nicht denken, was ich unter der fatalen Geschichte gelitten habe, Mama — — ich — —" Hermann legt beide Hände vor das Gesicht, ein abgebrochener Laut, der ein unterdrücktes Schluchzen markirt, erstickt scheinbar seine Stimme, „ich kann doch nichts dafür —, mein Gott, ich kann doch nichts dafür, aber ich bin förmlich vogelfrei, seitdem sie es wissen; jeder glaubt sich berechtigt, mich beschimpfen und verdächtigen zu können — —"

(Fortsetzung folgt.)

— Zum Erfolg gehört entweder ein sehr steifes Rückgrat — oder keines.

— Die Poesie zahlt sich nicht? Das mag wahr sein, soweit die Bezahlung in Dollars und Cents in Betracht kommt; aber wer ein Gedicht macht, ist schon durch die Thatsache hinreichend bezahlt, daß er's von sich gegeben hat .... die ungedichtet gebliebenen Gedichte haben schon Manchen auf dem Gewissen; er hat sich für einen Dichter gehalten und man konnte ihm nicht das Gegentheil beweisen.

— Es gibt eine Frauenfrage. Es gibt aber auch eine Jungfrauenfrage: „Ist er verheirathet?"

— Theodore Roosevelt befindet sich auf der Besserung, aber leider nur auf der körperlichen Besserung.

Aerzte und Apotheker

Dr. Fred. Lambach
Spezialitäten:
Chirurgie und Geburtshilfe.
505 Putnam Bldg.
Tel.: Dav. 617. Davenport, Iowa.

Dr. H. Matthey. Dr. W. A. Matthey
Telephon 345 Telephon 336
DRS. MATTHEY
Aerzte, Wundärzte u. Geburtshelfer
Office: Putnam Bldg., 701-702, 7. Flur.
Office-Telephon: No. 402.

DR. F. NEUFELD,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Office und Wohnung: 1506 w. 3. St.
Tel.: Davenport 4125.
Sprechstunden: 11—12 Uhr Vormittags, 3-5 Uhr Nachmittags und 7-8 Uhr Abends.

Dr. J. S. Weber,
Arzt und Wundarzt
1525 Washington Straße.
Sprechstunden: 11 bis 12. — 1 bis 3 — 7 bis 8 Uhr.
Tel.: 728-L-1.

Dr. B. H. Schmidt
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Davenport Savings Bank - Gebäude.
Office: Zimmer 27, 28.
Telephon: Davenport 758.
Wohnung: 724 Warren Straße.

Dr. Karl Vollmer
Spezialist für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Schmidt-Gebäude, Zimmer 38 und 39.
Sprechstunden:
8—11 Vorm., 2—4 Nachmittags.
Tel.: Haus und Office: No. 678.

Münz-, Maß- und Gewichtstabelle.

Auf Wunsch mehrerer unserer Leser drucken wir nachstehend eine Tabelle der Münz-, Maß- und Gewichtseinheiten der Vereinigten Staaten und Deutschland mit einander verglichen:

Münzen:

1 Mark: 23 2-3 Cents; 1 Thaler: 71 Cents; 1 Dollar: 4 Mark 17 Pfg.; 5 Cents: reichlich 20 Pfennig.

Längenmaß:

1 Meter: 39⅓ amerikanische Zoll; 1 Centimeter: 0.4 amerik. Zoll; 1 Kilometer (1000 Meter): 3280 Fuß; 1 deutsche Meile: 4 2-3 amerik. Meilen.

Flächenmaß.

1 Are: 120 Square Yards; 1 Hektar (100 Are): 2½ amerikanische Acker; 1 Morgen (schl.-holst.): 2⅛ amerikanische Acker.

Trockenmaß.

1 Tonne (Kieler): 3⅛ Bushel.

Gewichte.

1 deutsches Pfund: 1.1 amerikanisches Pfund; 1 Kilogramm: 2.2 amerikanische Pfund; 1 Gramm: 14,43 Grain.

Flüssigkeits-Maß.

1 Liter: 1.05 Quart; 1 Hektoliter (100 Liter): 26½ Gallonen.

Radikalheilung der Nervenschwäche:
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit. Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden. Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N.Y.

Man erwähne den „Davenport Demokrat".

Advokaten und Notare.

Ficke & Ficke
Anwälte und Rechtskonsulenten.
Spezielle Aufmerksamkeit wird den Nachlässen, Finanzsachen und Grundeigenthums-Angelegenheiten betreffenden gesetzlichen Bestimmungen geschenkt. Kapitalanlagen auf hypothekarische Sicherheit.
228 westl. Dritte Straße.

Henry H. Jebens,
Advokat und Rechts-Anwalt.
Zimmer 21, Freimaurer-Temple, Ecke Dritter und Main Straße.
Alle Rechts - Angelegenheiten und Regelung von Nachlässen etc. finden prompte Erledigung.

F. C. Cook. Walter M. Balluff. Ruel B. Cook.
Cook & Balluff
Advokaten und Rechts-Consulenten
Office: No. 218 Main Straße.

Henry Thünen, jr. Joseph Shorey
Thuenen & Shorey
Advokaten und Rechts-Anwälte.
Zimmer 23 u. 24 McManus Gebäude.
Tel. 526. Davenport, Ja.
Tel.: Davenport, 758 L. 3.
Sprechstunden: 10-12 V., 4-5 Nachm.

C. F. Ruymann. Adolph Ruymann
Ruymann & Ruymann
Advokaten und Rechts-Anwälte.
Zimmer 35 - 36 - 37, Schmidt Bldg. Davenport, Iowa.

W. M. Chamberlin,
Advokat und Rechts-Anwalt
Zimmer 306-307-308, Central Office Building.
Tel. 28. Davenport, Ja.

Henry Vollmer,
Nachfolger von Schmidt & Vollmer,
Advokat und Rechts-Anwalt.
Geld zu verleihen zu billigen Zinsen.
Office: Nordwestecke 2. und Harrison Straße. Ueber der Iowa National-Bank. Davenport, Iowa.

Carroll Brothers,
Advokaten und Rechts-Anwälte
Geschäftsführer der Davenport Abstract Company
Eigenes vollständiges Set Abstract-Bücher von Scott County, Ja.
Darlehen, Grundeigenthum, Versicherung.
Zimmer 301—304 Lane - Gebäude, 3. und Main Str.

Wie unterstützt der Leser seine deutsche Zeitung!

Nicht nur durch Abonnement auf dieselbe und Anzeigen in derselben können Sie die deutsche Zeitung unterstützen. Ein äußerst wirksames, viel zu wenig beachtetes Mittel besteht in Folgendem:

Kaufen Sie in erster Linie bei den Firmen, welche ihr Geschäft in der deutschen Zeitung anzeigen und berufen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die Anzeige, welche Sie in der deutschen Zeitung gefunden haben.

Das kostet Sie nichts und uns ist es von großem Vortheil.